

## Ein alpiner Mikrokosmos

Die Traditionsmarke „Wiener Hausberge“ erweist sich bei genauer Betrachtung als leicht unscharfe Bezeichnung: Die geografischen Grenzen sind nirgendwo exakt definiert und eher gefühlsmäßiger Art (den Titel „Wiener Alpen“ für einen Teilbereich hat sich ein erst 2006 gegründeter Tourismusverband gegeben). Jenseits des Wienerwaldes, soviel ist klar, beginnen die Voralpen, deren Gipfel bereits Höhen über tausend Meter erreichen und somit die quasi amtliche Bezeichnung „Berg“ in Anspruch nehmen können.

Die nächste Kategorie bilden Schneeberg und Rax als östlichste Zweitausender der Alpen - doch die paar Meter, um die sie ihre Nachbarn Schnee- und Veitschalpe überragen, sind eher für die Statistik von Belang: Vom Landschaftscharakter und den Anforderungen her gehören letztere in dieselbe Klasse.

Der Ötscher und seine Trabanten zählen im weiteren Sinn ebenso zu den Wiener Hausbergen wie selbstverständlich die Semmering-Wechsel-Region, wo einst die „Eroberung der Landschaft“ ihren Ausgang nahm. Bestimmend ist der von Wien ausstrahlende (meist Tages-)Ausflugsradius, gegliedert nach den Verkehrssträngen „Süd“ und „West“.

Die zunehmende Beliebtheit dieser Bergregionen während der letzten zwei, drei Krisenjahre lässt die Vermutung aufkommen, Urlaub im eigenen Land wäre etwas, das man aufgespart hat für schlechtere Zeiten, wie ein eingefrorenes Gulasch. Wohl wir-

ken die Wiener Hausberge nur selten so imposant oder beinahe bedrohlich wie ihre große Verwandtschaft in den westlichen Bundesländern, mit steil eingerissenen Tälern zwischen Bergflanken wie Gefängnismauern - dennoch verkörpern sie eine komplette kleine Alpenwelt: Bis auf die Faktoren „dünne Luft“ und „Gletscher“ können sie fast mit dem gesamten Programm des alpinen Erlebens (und auch der Gefahren) aufwarten.

Darüber hinaus vermögen sie noch mehr zu vermitteln - in Form von Geschichten, welche die gewandelte Beziehung Mensch - Natur widerspiegeln: Vom einst kaum wahrgenommenen Alltagsumfeld, über den kulturellen Gegenentwurf als idealisiertem Sehnsuchtsort, bis zu ihrem heutigen Status als Konsumartikel.

Bei den meisten Menschen ist zwar eine Sehnsucht nach Natur vorhanden, nur haben sich das Wissen um sie und das Verständnis für sie in einem von künstlichen Gegebenheiten bestimmten Umfeld stark verdünnt. Hier sind wir in der glücklichen Lage, dank der unmittelbaren Nachbarschaft unserer „Hausberge“ mit wenigen Schritten der anschwellenden virtuellen Flut entsteigen zu können, um uns echten Empfindungen auszusetzen: Sonne, Wind, Kälte, Anstrengung, Stille. Glück.

So können wir dem scheinbar unsinnigen Drang nachgeben, uns einmal aus dem Sicherheitsraum des Alltags hinaus zu wagen, um den alten Affen in uns spazieren zu führen.

Oder auch: sich als kleines Teilchen von etwas zu begreifen, das weit größer ist als unsereins.

## Heimatmuseum

Wie in allen Sammlungen und Galerien lässt sich aus der Fülle der Exponate nur ein kleiner Teil präsentieren, das Meiste ruht in Tiefenspeichern. Treten Sie also ein zur Führung!

Sie werden merken, dass es hier etwas unaufgeräumt und auch antiquiert aussieht: Keine alpinen Medaillen, Erfolgsstatistiken oder Pokale, ebenso weder ein Super-Happy-Fun-Center, Erlebnispark noch eine Golf- oder Skischaukel...

Hier wäre die Aussichtskanzel: Da kann man weit ins Gebirge blicken (ja, das Wasser aus der Hochquelle lässt sich bedenkenlos trinken). Kommen Sie weiter - Vorsicht, nirgends anstoßen! Historische Elemente, einige Gebrauchsanleitungen sowie persönliche Erinnerungsstücke sind nach individuellen Gesichtspunkten platziert: Eine gepresste Clusius-Primel sowie ein Kräutl von der Kräuterin, ein Fußabdruck von Erzherzog Johann, ein Zahn der Zahnradbahn, eine Proviantdose voll original Schneesalpen-Schnee, ein fast versteinertes Mariazeller Lebkuchen, Entwürfe für einen Alpin-Führerschein, ein rustikaler Most-(Viertel)-Humpen... Dazwischen allerhand nostalgischer Trödel: Nein, dies ist keine „Strenge Kammer“, das sind Eisenkarabiner und Trittleitern; das hatte man früher so.

Ein Krüglein mit dem ersten Kletterschweiß, daneben die Nähmaschine, ein Kletter- sowie auch ein Fahrradpatschen.

Dort die antiken Metallski, die dicke Gipfelwolkenhaube, eine Herbstnebeldecke, eine Kollektion Sturmflaggen, als exquisite Rarität eine Keksdose mit flambiertem Krokant-Firm und - Vor-

sicht, nicht berühren - eine glitzernde Kristallzweig-Installation nach einem Eisregen. Im Regal mit der Aufschrift „Wuchtel-schmiede“ eine wertvolle Zettelkartei mit einst gebräuchlichen Bezeichnungen und Ausdrücken, die kaum jemand mehr versteht, obgleich sie in Kartografie und Sprachgebrauch eingegangen sind; eine Manuskriptsammlung: „Jäger, Grundherren, Mountainbiker: Die sinnlosesten Diskussionen“; daneben ein regendurchweichter Tatsachenreport „100 x Fäkalwetter zwischen Wienerwald und Gesäuse“, grau in grau illustriert und natürlich unveröffentlicht: Nicht wegen des ohnehin salonfähig geglätteten Titels, sondern weil eine Bergbilderbuch-Landschaft jederzeit sonntag zu lächeln hat!

Ein Entwurf: „Mein Dampf - feuchtfröhliche Hüttenabende nebst Gesängen aus der unteren Lade“, und die „Kurier“- Ausgabe von jenem siebzehnten Februar, die damals, nach Lektüre in der orkandurchrüttelten Schneeberg-Zahnradbahn ingenieös in der Skihose appliziert, einen nicht unwesentlichen Körperteil vor dem Abfrieren bewahrte... Dann wäre hier ein (hiermit nachgeholter) Dankesbrief an meine Bergfreunde, die infolge meiner zuweilen unorthodoxen Einfälle manch unerwartetes Erlebnis verzeichneten, mich aber in erstaunlicher Nachsicht weiterhin begleiteten. Und dazwischen - als durchgehende Wegmarken - immer wieder in Gold gerahmte Erinnerungen an meine liebe Frau, die vierzig Jahre hindurch meine Gefährtin auf all diesen Wegen und Bergen und dazu im wirklichen Leben mein Samurai gewesen war.

